

Vom Getto in die Unsicherheit

Zur Gegenwartssituation der Katholiken in England

Das Zweite Vatikanische Konzil und die von ihm weltweit ausgelösten Stürme der Veränderung trafen die römisch-katholische Kirche auf der britischen Insel völlig unvorbereitet. Die englischen Katholiken waren in den fünfziger Jahren gerade daran gewesen, sich aus ihrer Vergangenheit des Verfolgt- und Verachtetseins zu erheben und die Früchte des „zweiten Frühlings“, eines erneuten englischen katholischen Christentums, zu genießen, das ihnen John Henry Newman verheißt hatte. Innerhalb eines Jahrhunderts war das verwelkte Pflänzchen, das die englische Kirche des Mittelalters, des Engeland-Apostels Augustinus, des Beda und des Bonifazius, des Thomas Becket, Thomas Mórus und Edmund Campion in der Reformationszeit und in den Jahrhunderten der Verfolgung geworden war, zu neuem Leben erwacht. — 1840 wurde die katholische Bevölkerung von England und Wales auf 452 000 geschätzt, von denen wahrscheinlich nur 150 000 englischer Abstammung waren. Bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten die Katholiken sich durch irische Zuwanderung um ein Drittel vermehrt und waren um 1900 auf 1 300 000 angewachsen. Die gegenwärtige offizielle kirchliche Schätzung von 4 125 780 muß als viel zu niedrig angesehen werden. Die sehr primitive amtliche Ermittlung beruht auf den von den Pfarrern den Bischöfen aufgrund der Gottesdienstbeteiligung angegebenen Zahlen, die in Anbetracht der finanziellen Abgaben, die die Pfarrer zu entrichten haben, naturgemäß niedrig gehalten werden. Wahrscheinlich gibt es heute nahezu sechs Millionen Katholiken. Sie bilden etwa ein Achtel der britischen Bevölkerung. Von ihnen sind etwa eine Million in Irland geboren und ein Großteil des Restes entstammt in zweiter, dritter oder vierter Generation der irischen Einwanderung. Im „Catholic Directory“ (1973) werden von insgesamt 4955 Welt- und 2580 Ordenspriestern allein 500 mit der irischen Namensvor-silbe O' und nicht weniger als 80 Murphy geführt.

Der irische Faktor

Der *irische Faktor* ist somit von anhaltender Bedeutung für die soziale Zusammensetzung und den geistigen Stand des britischen Katholizismus und verleiht diesem als Merkmal einer von Arbeitern und dem niederen Mittelstand dominierten Religion, charakterisiert von irischen Akzenten in der Aussprache des Englischen wie des Lateinischen, von der trotzens Papsthyrne „God bless our

Pope“, von kitschigen Heiligenbildchen auf dem Kaminsims, Tanzveranstaltungen in der Kirchenhalle, Pfarrei-fußball- und Pferderennenfotos und anhängliche Treue zu Priestern und Bischöfen. Der ästhetische und intellektuelle Gehalt dieses irischen Katholizismus ist gering. Liturgische Erneuerer fühlen sich von den Iren zur Verzweiflung getrieben. Die liturgische und geistige Erneuerung, die heute in Irland selbst, z. B. in dem führenden irischen Priesterseminar Maynooth, zu verspüren ist, bleibt, wie in anderen Ländern der beste Wein, noch dem einheimischen Konsum vorbehalten.

Außer in einigen Pfarreien mit großer irischer Einwandererzahl — z. B. im Nordlondoner Kilburn, wo es sonntags nicht weniger als 15 Messen gibt, von 7 Uhr morgens bis 20 Uhr, und die Meßteilnahme sich auf 10 000 beläuft — ist der englische Katholizismus nicht mehr die bloße „irische Mission“, die „Dienstbotenreligion“, als die sie früher von der englischen Umgebung verächtlich angesehen wurde. Die englische Kirche hat den irischen Einfluß, wenn nicht absorbiert, so doch zu einem Kompromiß verarbeitet. So kann nur eine unbedeutende Minderheit dieser Iren als potentielle „fünfte Kolonne“ des IRA-Terrorismus in Nordirland angesehen werden. „An Poblacht“, das Organ der IRA-Provos, wird, mit anscheinender Duldung des Pfarrers, am Portal mindestens einer Londoner Kirche verkauft (vgl. *The Tablet*, 3. 3. 73). In den Briefspalten der katholischen Massenblätter wird gelegentlich IRA-Terroristen noch eine falsch verstandene Sympathie als Freiheitskämpfer gegen das englische Kolonialjoch bekundet. Die überwiegende Mehrheit der in England lebenden Iren will jedoch nichts mit dem nordirischen Sektiererkampf zu tun haben und ist zutiefst besorgt, daß die den Staatsbürgern der Irischen Republik in Großbritannien zugestandenem Arbeits- und Bürgerrechte unter dem Druck *Enoch Powells* und bei einer eventuellen Ausdehnung des Bombenterrors auf britischen Boden aberkannt werden könnten. — Die irischen Katholiken in England haben es nicht zu, etwa den amerikanischen Kennedys vergleichbaren, sozialen Höhen gebracht, was allerdings weniger ihrem Katholizismus als den Mysterien des englischen Kastensystems zuzuschreiben sein dürfte. In den Ortsparteiführungen der Labour Party und in der Gewerkschaftsbewegung bekleiden sie aber Machtpositionen, die denen der irischen Katholiken des Demokratischen Parteiapparats in Boston oder Philadelphia ähnlich sind. Der irisch-katholische Einfluß macht sich auch in

der Form von „Pressure Groups“ vor allem in Mittel- und Nordengland in der Opposition zur Errichtung von Familienplanungskliniken und zur Durchführung der legalisierten Abtreibung in staatlichen Krankenhäusern mit katholischen Ärzten und Schwesternpersonal bemerkbar.

Die britischen Katholiken sind in der Mehrheit Labourwähler. Von heute 22 katholischen Labourabgeordneten tragen 18 irische Namen, aber keiner der 13 katholischen konservativen Abgeordneten ist, zumindest dem Namen nach, als irischer Abstammung erkenntlich. Daß nur 31 von den 630 Unterhausabgeordneten Katholiken sind, ist dem politischen Zufall zuzuschreiben und nicht irgendwelchen konfessionellen Präferenzen der Wählerschaft. Es gibt keine katholischen politischen Führer, kein katholisches Votum, was der britischen Politik nur zum Segen gereicht. Die noch bis vor wenigen Jahrzehnten bezeugte stille oder deutliche Diskriminierung im öffentlichen Leben eines auf sein protestantisches Staatschristentum stolzen Landes ist fast völlig verschwunden. Katholiken bleibt theoretisch nur der Thron und das Amt des auch als „Hüter des (anglikanischen) königlichen Gewissens“ fungierenden Lordkanzlers verwehrt. Der das höchste zeremonielle Amt Großbritanniens als Adelsmarschall ausübende Herzog von Norfolk ist zugleich der führende Laie der englischen Katholiken. Der erste Kronanwalt der konservativen Regierung, *Sir Peter Rawlinson*, der sozialistische Schatteninnenminister *Shirley Williams*, der Chefeinpeitscher der Labourfraktion, *Robert Mellish*, der sozialistische Kämpfer gegen Pornographie und ehemalige Deutschlandminister, *Lord Longford*, prominente Oberrichter wie *Lord Devlin*, der Chefredakteur der *Times*, *Rees-Mogg*, der frühere Chefredakteur des sozialistischen Wochenblattes „*New Statesman*“, *Paul Johnson*, der Generaldirektor der BBC, *Curran*, sind Katholiken. Der Anteil von Katholiken ist besonders stark unter Ärzten und Rechtsanwälten, im Außenministerium, in den Universitäten, in den Wehrverbänden, in Presse, Fernsehen, Film und Theater (vgl. *George Scott: The RC's, a Report on Roman Catholics in Britain today*, London 1967). Daß das alte Organ des englischen und anglikanischen Establishment, „*The Times*“, von einem Katholiken geleitet wird, ist im britischen Zusammenhang bemerkenswert. Von prominenter anglikanischer Seite konnte dem Blatt kürzlich vorgeworfen werden, daß, wenn es heutzutage die „Kirche“ erwähne, nicht mehr wie einst die Church of England meine, sondern die römisch-katholische Kirche.

Aufschwung durch Konvertiten

Die 1950 begangene Jahrhundertfeier der Wiedererrichtung der englischen katholischen Hierarchie schien den Auszug aus dem Getto zu beschließen. Katholiken genossen ein neues Ansehen in der englischen Gesellschaft

(vgl. *The English Catholics 1850—1950*, London 1950). Es war damals modisch, von einem der hochgeistigen Patres der Londoner Farm-Street-Jesuitenkirche oder von den gesellschaftlich wie geistig dem englischen Establishment akzeptablen Universitätsseelsorgern, *Ronald Knox* in Oxford und *Alfred Gilbey* in Cambridge, in die Kirche aufgenommen zu werden oder zu ihrem Kreis zu gehören. Die englische *Konversionsbewegung* wurde vor allem durch katholische Heiraten, aber auch durch die Konversion bekannter Persönlichkeiten des englischen Lebens zu einem anschwellenden Strom (etwa 20 000 im Jahr). Diese Konvertiten sind rein zahlenmäßig nach den Iren der zweite Bestandteil des englischen Katholizismus. Zu ihren Spitzen gehörten der große Meister der witzig-kämpferischen Apologetik *G. K. Chesterton* (gest. 1936), die Romanschriftsteller *Evelyn Waugh* (gest. 1966), *Graham Greene* und *Muriel Spark*, die verstorbenen Dichter *Edith Sitwell* und *Siegfried Sassoon*, die dem englischen Katholizismus in der Welt zu hohem Ansehen verhalfen. Dies hatte aber weniger mit der englischen katholischen Kirche zu tun als mit dem sehr englischen Wesen der Konvertiten und ihrer religiösen Suche. Die anglikanische Kirche war in der Auflösung, die geistigen Wellen der Humanisierung und Liberalisierung, des Fortschrittsglaubens des englischen 19. Jahrhunderts waren in den Weltkriegen zusammengebrochen. In dem Wandel der technischen Zivilisation, in der Materialisierung des modernen Lebens in einer wachsenden geistigen Entwurzelung erschien manchem englischen Intellektuellen die katholische Kirche wie ein rettender Hafen im Sturm. Sie brachten in den katholischen Glauben etwas von der vom irischen wie vom kontinentalen Katholizismus sehr verschiedenen unauffälligen und ausgeglichenen humanen englischen Frömmigkeit mit. Man akzeptierte die Kirche und ihre Repräsentanten absolut, und doch in sehr englischer Weise: Ein snobistisches Element war dabei, als ob man einem exklusiven Klub von Wahrheitsbesitzern angehörte, die religiöse Praxis wurde äußerst ernst und einfach genommen. Romtreue und unkomplizierte Nächstenliebe schienen in den kultivierten besten Repräsentanten dieses englischen Katholizismus den christlichen Geist des englischen Mittelalters nach dreihundertjähriger Unterbrechung fortzusetzen, und sie verdienten sich sogar den Respekt ihrer Umgebung. Der verstorbene Schriftsteller *E. M. Forster*, ein Agnostiker und überzeugter Liberaler, zollte den englischen Katholiken das Lob, in der erzwungenen Bescheidenheit ihrer Minderheitenposition, die einen in katholischen Ländern gegebenen Mißbrauch der Macht ausschloß, „die Blüte einer Zivilisation“ geworden zu sein.

Da für viele aus dem Anglikanertum kommenden Konvertiten die katholische Kirche wegen ihrer universalen Sprache, ihrer Autorität, ihres Dogmas und ihrer festen Moralwertungen besonders anziehend gewirkt hatte, ist die jetzige Beseitigung des Lateins wie auch die wachsende innere Infragestellung des katholischen Glaubens und der Moralauffassungen gerade für sie ein schwerer Schlag.

Daß die katholische Kirche des Zweiten Vatikanums in Sprache und innerer Glaubenszerrissenheit den anglikanischen und nonkonformistischen Kirchen, aus denen diese Konvertiten zum Katholizismus geflohen waren, immer ähnlicher wird, muß vielen einen vielleicht zu sehr von Äußerlichkeiten bedingten Glaubenswechsel fragwürdig werden lassen.

Als die dritte und kleinste den englischen Katholizismus formende Schicht haben die „alten Katholiken“, d. h. vor allem die katholischen Adelsfamilien, heute nur noch Museumsbedeutung. Die Townleys von Vurnley, die Howards von Arundel, die Welds von Lulworth und die Stonors leben zurückgezogen auf ihren Landschlössern. Ihre Vorfahren bewahrten den katholischen Glauben durch die Verfolgungszeiten, boten den vom elisabethischen Staat verfolgten Priestern gastliche Aufnahme und Versteck, zahlten die hohen Geldstrafen, die der Staat für die gesetzwidrige Feier der Messe erhob. Diese „alten Katholiken“ ließen ihre Söhne in den (emigrierten) englischen Seminaren in Frankreich, Spanien und Portugal ausbilden; einige wurden Priester und kehrten im geheimen nach England zurück, wie der Jesuitenpater Edmund Campion, um mutig eine lebensgefährliche seelsorgerische Mission auszuüben, an deren Ende Folter und Martyrium winkten. Zwischen den alten konservativen englischen Katholiken und den neueren enthusiastischen Konvertiten kam es im 19. Jahrhundert zu schweren Streitereien. Inzwischen sind zumindest die beiden großen Gruppen der Iren und der Konvertiten zu einem breiten katholischen Mittelstand verschmolzen. Das soziale Bild des britischen Katholizismus wird jedoch zusätzlich auch von den neuen Zuwanderern geprägt, von Italienern, Polen — den in England gebliebenen Angehörigen der Armee des General Anders und ihrer Nachkommen in bereits zweiter Generation —, von Ukrainern, Spaniern, Afrikanern und Asiaten.

Mangel an innerer Verselbständigung

Ein dermaßen verschiedenartiges Gemisch ist zumal in einer Zeit, in der sich alle Abgrenzungen verwischen, kaum mehr unter dem gemeinsamen Nenner des „englischen Katholizismus“ verständlich. Was die Wahrung der äußeren Grenzen anbelangt, scheinen sich die Katholiken zahlenmäßig zu halten, soweit die Entwicklung überhaupt statistisch zu belegen ist (vgl. Kardinal Heenan, *The Roman Catholic Church today and tomorrow*, in: *The Tablet*, 16. 9. 72). Neue Kirchen und Schulen werden in jeder der 19 Diözesen von England und Wales (8 in Schottland) gebaut. Die Kirchen sind bei den Sonntagsmessen gut besucht. Die katholische Kirche in Großbritannien erhält sich allein aus den Beiträgen der Gläubigen. Die Kosten katholischer Schulen werden zu 80% aus öffentlichen Mitteln, zu 20% aus eigenen Beiträgen bestritten; in Schottland werden die katholischen Schulen ähnlich wie in den Niederlanden ganz vom Staat finan-

ziert. Die katholischen Behörden akzeptieren jedoch, daß nicht für jedes katholische Kind ein Platz in einer katholischen Schule ermöglicht werden kann und daß 20% der Kinder in den bestehenden 3043 Elementar-, Mittel- und Gesamtschulen mit 888 000 Schülern nicht unterzubringen sind. Die hervorragenden von den Benediktinern und Jesuiten geführten Internatsschulen (Downside, Ampleforth, Stonyhurst) dienen, dem Elitenvorbild von Eton folgend, einer bemittelten oberen Schicht, die sich das hohe Schulgeld von 8000 DM pro Kind im Jahr leisten kann. Wie weit „die katholische Schule“ heute überhaupt noch den Erfordernissen eines katholischen Glaubens, der sich in einer pluralistischen Welt zu behaupten hat, gerecht wird, ist eine offene Frage, vor deren Beantwortung man sich drückt. Die katholischen Schulen werden bestehenbleiben, trotz ihrer, verglichen mit den 20%, die andere Schulen besuchen, im religiösen Rahmen „lauwarmen“ Resultate. Die englischen Katholiken haben heute den Minderheitenkomplex weitgehend überwunden. Er kam einst aus der psychologischen Spannung zwischen der gleichzeitigen Zugehörigkeit zur Weltkirche und zu einer im eigenen Land verachteten Sekte. Die *innere Verselbständigung* hat mit der äußeren jedoch nicht Schritt gehalten. Der unenglische, autokratische, intolerante, engstirnige Verfolgungsgeist, der den angesehenen Theologieprofessor *Charles Davis* 1967 aus der Kirche jagte und kurz darauf den Dominikanerpater *Herbert McCabe* von der Chefredaktion der Monatszeitschrift „New Blackfriars“ vertrieb, der einem vielversprechenden Experiment in zeitgemäßer Katechetik im Londoner Corpus Christi College ein Ende setzte, ist ein bleibendes Phänomen des englischen Katholizismus. Die ironische Bemerkung, es handle sich „nicht um eine verfolgte, sondern eine verfolgende Minderheit“, ist berechtigt. Diese Skandale hätten in anderen Ländern wahrscheinlich zu größeren Explosionen geführt; in England haben sie tiefe Wunden geschlagen, aber die Hauptbetroffenen selbst, der inzwischen wieder von seinem Orden rehabilitierte P. McCabe, die beiden führenden Männer des Corpus-Christi-Kollegs, *Hubert Richards* und der inzwischen laisierte *R. de Rosa*, haben durch die ruhige und sachliche Art ihrer Verteidigung gegen autoritäre Maßregelungen verhindert, daß es zu schweren Zusammenstößen kam.

Diese und viele andere, vor allem junge Priester, die in dem Streit um die Enzyklika „*Humanae vitae*“ aus der Kirche ausgetreten sind, haben es vorgezogen, in glaubenstarkem Vertrauen auf einen ihrer Meinung nach unaufhaltsamen Wandlungsprozeß lieber ruhig und ohne mit gleicher Münze zurückzuzahlen und sich auf ihre Positionen zu versteifen, sich zurückzuziehen. Der Exodus von Priestern belief sich seit „*Humanae vitae*“ auf die im englischen Zusammenhang hohe Zahl von 80 oder 2% im Jahr. Er scheint aber jetzt wieder abzunehmen. Wenig wird für diese Männer getan, in denen die Amtskirche nur Verräter zu sehen vermag. Daß die englische Kon-

versionsbewegung selbst auf ein Viertel der früheren jährlichen Zahlen, auf 5747 nach der letzten Erhebung von 1971 zurückgefallen ist, ist eine Begleiterscheinung der allgemeinen *Autoritätskrise* (vgl. Catholic Directory, 1973). Diese Krise hat auch bewirkt, daß viele katholische Laien sich enttäuscht zurückgezogen und das Feld der Führung der Hierarchie überlassen haben, in der der frühere Benediktinerabt und Konzilstheologe *Christopher Butler*, der heute 71jährige Weihbischof von Westminster, eine einsame, geistig überragende Persönlichkeit ist.

In der obersten amtlichen Lenkung einer aus so vielen verschiedenen und einander feindlichen Elementen bestehenden Kirche hat der englische katholische Primas und Erzbischof von Westminster, Kardinal *John Carmel Heenan*, eine schwere Aufgabe, die sich äußerlich in etwa mit der Leitung der sich aus ähnlichen disparaten Elementen zusammensetzenden Labour Party vergleichen ließe. Kardinal und Labourführer Wilson verbindet ein Geschick als politische Taktiker. Ob ein solches pragmatisches Talent ausreicht, um der Krise, von der die britische Labour Party und die katholische Kirche, selbstverständlich auf verschiedene Weise, betroffen sind, zu begegnen, ist eine andere Frage. Man möchte die Parallelen natürlich nicht übertreiben. Der 69jährige Kardinal hat kein Hehl daraus gemacht, wie wenig er mit den neueren, vom Konzil freigelegten Strömungen sympathisiert. In seiner Sicht geht es vornehmlich um eine allseitige Auflehnung gegen die rechtmäßige Autorität. Ein neuer Modernismus scheint sich ihm in den Angriffen auf bisher unbezweifelte katholische Glaubenswahrheiten anzubahnen. Es war bezeichnend, daß er, als vor vielen Jahren eines der ersten ins Englische übersetzten Bücher *Hans Küngs* erschien, die Exemplare aus dem Schaufenster der führenden katholischen Buchhandlung in London entfernen ließ, weniger wegen der theologischen Ansichten des Autors, sondern weil dieser mit Krawatte auf dem Umschlag abgebildet war.

Zögernde Kirchenleitung

Auf einer großen Konferenz britischer Kirchenführer im vergangenen Herbst beklagte der Kardinal, daß heutzutage in der Kirche viel zu viel diskutiert und viel zu wenig gebetet werde. Christen dürften weniger die Wahrheit dieser Erkenntnis bestreiten als die damit verbundene Erwartung blinden Gehorsams Papst und Kirche gegenüber, die zweifellos das priesterliche Leben des Kardinals selbst charakterisiert. Man erinnert sich noch seiner freimütigen Erklärung vor der Veröffentlichung von „*Humanae vitae*“, daß, wie immer die Entscheidung Papst Pauls zur Geburtenregelung ausfallen werde, sich dieser fügen wolle. Sein äußerlich konziliantes, human wirkendes Wesen hat den Kardinal als britische Fernsehpersönlichkeit beliebt werden lassen. Er bekundet eine „ökume-

nische“ Haltung der jüdischen Gemeinschaft und den anderen christlichen Kirchen gegenüber, die allerdings nicht weit über das gegenseitige kirchliche Einladen zu Gastpredigten hinausreicht. Die theologischen Gespräche mit den Anglikanern sind ihm, wie alle nicht unmittelbar mit seelsorgerischer Praxis verbundenen Theologie und vor allem die deutsche Theologie, verdächtig. Die Beteiligung von Nicht-Engländern an den Arbeiten der anglikanisch-katholischen Kommission erscheint ihm problematisch, weil seiner Meinung nach damit die Erfahrung der Mechelner Gespräche (1921—25) bestätigt werde, daß die Anglikaner versuchen würden, im Vertrauen auf die ausländische Unwissenheit über anglikanische Sachverhalte lieber mit Rom direkt zu verhandeln als mit den sie besser kennenden Vorstehern der katholischen Kirche in Großbritannien.

Den Gärungsprozeß im kontinentaleuropäischen, vor allem im holländischen Katholizismus führte der englische Kardinal einmal mit geradezu entwaffnender Naivität auf den Widerstandskampf im Zweiten Weltkrieg zurück. Damals, so meint er, hätten die holländischen Katholiken, um den Feind irrezuführen, bewußt zu lügen gelernt, und diese Verdrehung der Worte zeitige jetzt die allseits bekannten Folgen. Mit wenig Enthusiasmus, aber mit Romtreue und taktischem Gespür für kommende Windveränderungen, hat der Kardinal jedenfalls den vom Papst verfügten strukturellen Reformen der katholischen Kirche seine Unterstützung gegeben. Die meisten Bischöfe, deren Ausbildung wie die Heenans auf Gymnasien und römisches Seminar beschränkt war, befließigen sich, mit Ausnahme der beiden „extremen“ Gegner jeder Neuerung, Erzbischof *Cowdery* von Southwark und Bischof *Ellis* von Nottingham, einer ähnlichen Haltung. Englische Religiosität und englische Politik bewegen sich somit auf parallelen Geleisen. Man ist bemüht, die Mitte zu wahren, ohne sich dabei aber die Optionen des Vorangehens oder Zurückweichens zu verbauen.

Die letzte gesamtenglische Priesterkonferenz in Birmingham (September 1972), (jetzt eine ständige britische Einrichtung) konnte bestätigen, daß auch hier, einer englischen Tradition entsprechend, die positiven Seiten des britischen Katholizismus *weniger auf theologischem als auf seelsorglichem Gebiet* zu suchen sind (vgl. *Paul Hypher*: A Mirror of English Catholicism, The Month, November 1972). Bischöfe und Klerus haben sich jetzt zu echten Konsultationen über pastorale Strategien zusammengefunden, wenn auch noch eine große Mehrheit der Priester mißtrauisch am Rande steht und die Laien dieser Partnerschaft fast ganz fehlen. Die mit der Wirklichkeit der religiösen Situation in der modernen britischen Gesellschaft Vertrauten verkennen jedoch nicht, daß die Kirche heute sich vor allem denen zu öffnen habe, die Christus überhaupt nicht kennen, daß es heute weniger darum gehen könne, daß ein christliches Bekenntnis sich nicht

mehr im Kirchengang erschöpfen dürfe, sondern im lebendigen Gottesdienst einer Gemeinde, die mehr ist als ein kirchlicher Amtsbereich, Ausdruck finden müsse. Die Ansätze zur liturgischen Erneuerung sind in der englischen Übersetzung der Meßtexte vorerst nur sehr unbefriedigend gegeben. Eine innerkirchliche Pressure group zur Bewahrung der lateinischen Kirchensprache sowie die sehr aktive, aber zahlenmäßig unbedeutende sog. „Catholic Priests Association“ (katholische Priestervereinigung) fühlen sich dazu berufen, die aufgegebenen Bastionen der alten Rechtgläubigkeit zu verteidigen. So wurde von letzterer Organisation der Weihbischof von Liverpool kürzlich der Häresie bezichtigt und zum Rücktritt aufgefordert, weil er in einem Fernsehinterview auf die Frage, was er einer Frau raten würde, die eine große Familie zu versorgen habe und keine Kinder mehr wolle, dabei aber nicht auf das Verständnis ihres Mannes rechnen könne, geantwortet hatte: Sie möge nach ihrem Gewissen entscheiden, die Pille nehmen und weiterhin zu den Sakramenten gehen (vgl. *The Tablet*, 10. 2. 73).

Auf der Birmingham-Konferenz wurde Unzufriedenheit der Priester mit der gegenwärtigen Handhabung des *Bußsakraments* erkennbar. Die Geistlichen forderten Bußandachten und die Beichte für Erwachsene von Angesicht zu Angesicht. Bemerkenswert war, daß ein durch den Priestermangel bedingtes Ansuchen an die Bischöfe, neue Wege bei der Rekrutierung des Priesternachwuchses zu gehen, mit 49 zu 25 Stimmen verabschiedet wurde. Die Weihe verheirateter Laien zu Diakonen ist erst in ganz wenigen Fällen, die sich jedoch bewährt haben, gestattet worden. Man schreckt von allen extrem erscheinenden Lösungen zurück. Überdies wäre ein verheiratetes Priestertum gerade im britischen Raum, weil dann die anglikanischen verheirateten Priestern gegenüber bewahrte Distanz ganz verschwinden würde, vorläufig noch nicht recht denkbar.

Katholizismus und Anglikanismus

Katholizismus und Anglikanismus sind sich seit dem Zweiten Vatikanum erheblich näher gekommen, vor allem durch die katholische Anerkennung der nicht-römischen Kirchen als Kirchen oder kirchliche Gemeinschaften durch die Kollegialität der Bischöfe, die Anerkennung der Unverletzlichkeit des individuellen Gewissens, der Messe und anderer Gottesdienste in der Landessprache, der neuen Betonung des Kommunionempfanges in der Messe, der Anerkennung eines engen Bandes zwischen Tradition und Schrift, der wachsenden aktiven Teilnahme der Laien in Gottesdiensten und auch an der Regierung der Kirche, der Abschwächung der Bestimmungen über die Mischehen. Der kürzlich Dritte Bericht der Anglikanisch-Katholischen Kommission über die Theologie der Ehe und ihre Anwendung auf *Mischehen* hat jedoch die verbleibenden

Schwierigkeiten aufgezeigt: Die britische und die irische katholische Praxis weicht insofern von der kontinental-europäischen ab, indem dem Versprechen des katholischen Partners gemäß, dieser „pro viribus“, in der schärferen englischen Übersetzung, „alles in seiner Macht stehende“ zu tun habe, um die katholische Erziehung der Kinder zu gewährleisten. Der nichtkatholische Ehepartner wird von diesem Versprechen nur informiert. Im Ausland steht diese Verpflichtung viel stärker im Rahmen der beiderseitigen Rechte und Pflichten des Ehepaares, zumal ihres vom Zweiten Vatikanum bestärkten Rechtes, ihre Kinder dem Gewissen beider Partner gemäß zu erziehen. Von anglikanischer Seite wird heute zwar die „pastorale Intention“ dieser Bestimmung anerkannt. Aber die Anglikaner sehen dahinter ein Kirchenverständnis, das sie nicht zu teilen vermögen. Von dem Kommissionsbericht wurde die Notwendigkeit weiterer gemeinsamer Studien betont, die sich vor allem mit zwei Kernfragen befassen sollen: Kann die römisch-katholische Kirche die anglikanische Gemeinschaft formell als eine „Schwesterkirche“ anerkennen, in deren Händen katholische Kinder im Hinblick auf eine christliche Erziehung „sicher“ sind? Können die beiden Kirchen ihre Eheologie aufeinander abstimmen, und damit auch ihre Auffassungen von der Scheidung, von der Ungültigkeitserklärung und vom Wesen des unauflösbaren Ehebandes? Es wird in dem Bericht darauf verwiesen, daß heutzutage in der anglikanischen Kirche Ehen aufgrund von „psychologischer Unreife“ bei der Hochzeit für ungültig erklärt werden können, wobei das Scheitern der Ehe schon als eines der Zeichen dieser Unreife gelten kann. Selbst eine unter dem psychologischen Druck einer vorehelichen Schwangerschaft geschlossenen Ehe, die später auseinanderbricht, kann daher für ungültig erklärt werden, was sich mit der katholischen Auffassung von der Unauflöslichkeit der Ehe kaum vereinbaren läßt. Wie in den beiden früheren Studien der Kommission zur Eucharistie und zum kirchlichen Amt läßt sich nicht übersehen, daß bei aller Annäherung der beiden Kirchen, und diese war allein in den letzten Jahrzehnten erheblich, die Hauptschwierigkeiten noch im Glauben und auch in ethischen Fragen liegen.

Hier ist auch der Hauptgrund zu suchen, warum die Hierarchie von England und Wales sowie die schottischen Bischöfe eine endgültige Stellungnahme zur Frage des Beitritts zum „British Council of Churches“ (BCC) noch offenläßt (vgl. *The Tablet*, 12. 5. 73). Anstatt des Beitritts wurde eine Bischofskommission beauftragt, mit den Vertretern des Rates der Kirchen die römisch-katholische Position zu „gewissen ethischen Fragen“ (Abtreibung) zu besprechen. Als zweiter Grund, dem BCC vorläufig nicht beizutreten, wurde angeführt, es seien zunächst noch die genauen finanziellen Verpflichtungen, die sich aus dem Beitritt ergeben würden, zu klären. Die schottischen Bischöfe vertraten überdies die Meinung, daß die Stärke der ökumenischen Bewegung auf ihren örtlichen Stütz-

punkten beruhe, und es in Schottland daher dringlicher sei, vorerst das katholische Volk in der Theorie und Praxis der christlichen Einheitsbewegung zu unterweisen. Diese Einwände spiegeln auch die vorsichtig zurückhaltende Einstellung der britischen Amtskirche zum Ökumenismus wieder, wobei der Nichtbeitritt aber nicht ausschließt, daß Katholiken als Beobachter oder in bestimmten Arbeitsgruppen im BCC aktiv sein können und es auch sind. Das Zögern der Bischöfe ist zweifellos auch von der Tendenz des BCC bedingt, sehr häufig mit politischen Erklärungen, z. B. zu Südafrika, hervorzutreten, die man nicht gern immer mitunterzeichnen möchte, wenn auch nur aus alter katholischer Abneigung gegen solche Formen des politischen Protestes heraus.

Die Frage der *anglikanischen Weihen*, die Papst Leo XIII. in „*Apostolicae curae*“ für ungültig erklärt hatte, wird heute in einem ganz anderen Licht gesehen. Die historische Forschung zeigt, daß bereits damals nur vier der acht vom Papst ernannten Kommissionsmitglieder gegen die Gültigkeit gestimmt hatten und die eigentliche Ablehnung später, von den Kardinälen, denen der Kommissionsbericht vorgelegt worden war, beschlossen wurde. Kein Zweifel besteht, daß die unter Teilnahme altkatholischer Bischöfe geweihten anglikanischen Bischöfe „gültig“ geweiht sind. Die Diskussion darüber, wieweit die englischen Reformatoren des 16. Jahrhunderts die „richtige Intention“ hatten, muß als genauso steril und unbeweisbar angesehen werden wie etwa die Frage, ob die französischen Priester, denen ein fragwürdiger Kirchenmann wie *Talleyrand* Bescheinigungen ausstellte, „gültig“ geweiht seien. Ein von Bischof Butler vorgeschlagener Ausweg würde dem Beispiel der anglikanisch-methodistischen Union mit dem Gegenstück eines „Gottesdienstes der Versöhnung“ folgen, dessen Zweck es wäre, den Gläubigen beider Kirchen die Gültigkeit von Amtshandlungen, vor allem der Apostolischen Sukzession einverständlich zu demonstrieren.

Reformzentren an den Universitäten

Diese offiziellen anglikanisch-katholischen Kontakte sind natürlich noch weit davon entfernt, die römisch-katholische Religiosität in Großbritannien in irgendeiner Weise zu verändern. Man spürt jedoch allgemein und nicht nur auf ökumenischem Gebiet, daß sich hinter dem dominierenden Gefühl der Unsicherheit und Furcht vor Veränderungen neue Lebensformen vor allem unter den Laien zu regen beginnen. Alte Grenzen werden gesprengt und neue Verbündete gewonnen. Eine der wichtigsten Zellen solcher Erneuerung sind die (die eigentliche Zahl der Universitäten übersteigenden) 64 britischen *Universitätsseelsorgestellen*, die dem katholischen Leben in den Universitäten einen neuen Auftrieb gegeben und sehr verspätet erfüllt haben, was Newman zu seiner Zeit in Oxford

vergeblich versucht hatte, nämlich die Katholiken aus ihrem geistigen, mehr noch als aus ihrem physischen Getto herauszureißen und auf allen Wissensgebieten in die Auseinandersetzung mit der Umwelt zu bringen. Die Angst der damaligen kirchlichen Führung von der „Ansteckungsgefahr einer ungläubigen oder glaubensfeindlichen geistigen Umwelt“ vereitelte die Bemühungen Newmans. Die heutigen Bischöfe sind etwas verständnisvoller für solche religiöse und intellektuelle Pionierarbeit, oder sie lassen mindestens, wenn sie klug sind, die Studentenseelsorger nach ihrem Ermessen gewähren. Als der Bischof von Glasgow 1972 ohne jede vorherige Verständigung die Entlassung seines Universitätsseelsorgers *Fr. Hughes* ankündigte, und zwar aufgrund von vagen Häresie-Anschuldigungen — Hughes hatte im Studentenwohnheim Messe gelesen und in seiner Kapelle Mischehen geschlossen, die den studentischen Partnern von anderen katholischen Pfarrern verweigert worden waren —, erhob sich ein Proteststurm, der die Zurückziehung der Entlassung zur Folge hatte mit dem Ausdruck des bischöflichen Bedauerns, daß Hughes an die Öffentlichkeit appelliert, mit anderen Worten, sich gegen ein solches autokratisches Vorgehen zur Wehr gesetzt habe.

Die „*Chaplaincies*“ sind heute fast die einzigen Stätten *liturgischer Erneuerung* und der gemeinschaftlichen und sozialen Betätigung; sie halten enge Verbindung mit den Studenten, weit enger als dies im allgemeinen zwischen Pfarrern und Gläubigen der Fall ist. Die Gefahr ist daher gegeben, daß, wenn solche katholischen Universitätsabsolventen in ihre heimischen Pfarreien zurückkehren, sie, von deren weit niederem Niveau gelangweilt oder abgestoßen, ihre aktive Teilnahme aufgeben, wenn einige sich auch für die liturgische Belebung ihrer Pfarreien einsetzen. Der Erfolg der Universitätsseelsorgestellen läßt sich indessen z. B. daran ermessen, daß die Beteiligung in der Universität von Bristol von 70 auf 400 gestiegen ist. Besonders aktive Zentren sind Oxford (wo heute ein Sohn des bekannten katholischen Konvertiten und Publizisten Christopher Hollis Seelsorger ist), Cambridge, Sussex (betreut vom Sohn des französischen Politikers Couve de Murville) und Liverpool. Der Aufstieg einer gebildeten, aus der Arbeiterschaft stammenden katholischen Schicht, der „neuen katholischen Linken“, geht weitgehend auf den Liverpooler oder nordenglischen Universitätsinfluß zurück. Die neomarxistische Gefolgschaft des „*Slant Manifests*“ (1966) (*Adrian Cunnigham, Terry Eagleton, Brian Wicker* und *Lawrence Bright* OP.) hat ihren damals mit viel Publizität umgebenen Aufschwung nicht aufrechtzuerhalten vermocht. Ihr Organ „*Slant*“ ist eingestellt worden. Die „*New Left*“ hat auch innerhalb des katholischen Akademikerverbandes, der Newman Association, ihre dominierende Stelle verloren. *Ordensgeistliche* stellen in Großbritannien noch immer mehr als die in den von den Universitäten völlig getrennten Priesterseminarien ausgebildeten Weltpriester die intellektuelle

Elite der Kirche. Das *soziale Engagement* ist traditionell besonders stark unter den Dominikanern. Die Jesuiten haben mit der Verlegung ihres früheren Seminars Heythrop College nach London und seiner Verbindung als Theologische Fakultät mit der Londoner Universität eine Lehrstätte geschaffen, die katholischen und anderen Studenten das gemeinsame Studium alter und neuer theologischer Ideen ermöglicht, und zwar in einer Atmosphäre, die in bemerkenswerter Weise frei ist von erhitzten Auseinandersetzungen und ideologisch extremen Stellungnahmen. Daß die einstigen englischen dominikanischen Streiter für scholastische Rechtgläubigkeit zu prominenten Vorkämpfern des Linkskatholizismus, die Jesuiten ihrerseits zu Vorkämpfern für geistige Offenheit und Freiheit geworden sind, mit einem ganz hervorragenden Vertreter in dem früheren Erzbischof von Bombay, *Thomas Roberts SJ.*, mag einem gewissen Prozeß der historischen Kompensation dienen.

Freiheitliche Grundströmung

Der freiheitliche Geist, soweit dieser nicht von römisch gelernten wie irisch autoritären Tendenzen gefährdet wird, gehört zum Wesen des englischen Katholizismus und findet auch gelegentlichen Ausdruck in der von der

Amtskirche unabhängigen, von Laien geführten Presse, vor allem in der Wochenzeitschrift „*Tablet*“ (14 000), die sich an eine gebildete Leserschaft wendet. Mehr dem Geschmack eines katholischen Massenpublikums entsprechen die Wochenblätter „*Catholic Herald*“ (41 000) und „*Universe*“ (186 000), das die alten katholischen, einer römischen und bischöflichen „*Hofchronik*“ ähnlichen Perspektiven noch in ungetrübter Form bewahrt. Daß aber Unabhängigkeit und freiheitliche Ausdrucksform keineswegs mit der in Großbritannien seit ihren Anfängen von Laien geführten Kirchenpresse gleichzusetzen sind, können auch die beiden Monatszeitschriften der Jesuiten („*The Month*“) und der Dominikaner („*New Blackfriars*“) beweisen.

Wie in anderen Ländern bekunden im britischen Katholizismus die zahllosen kleinen Gruppen, die der „*Renewal*“ oder Erneuerungsbewegung, zum Teil mit pentekostalischer Tendenz, zuzurechnen sind und sich erheblicher Unterstützung besonders unter den weiblichen Ordens- und Religionsvereinigungen erfreuen, daß ein in traditioneller Unbeweglichkeit verankerter Katholizismus nur die Flucht in eine stark verinnerlichte Religiosität offenläßt oder den radikalen Ausbruch aus nicht mehr überzeugenden traditionellen Grenzziehungen in Kirche und Glauben.

Zeitbericht

Religiosität an der Ruhr

Zum Ergebnis von zwei religionssoziologischen Felduntersuchungen

Im Ruhrgebiet wurden in den letzten Jahren zwei religionssoziologische Erhebungen durchgeführt, deren Ergebnisse erst jetzt veröffentlicht wurden bzw. im Falle der ersten Untersuchung demnächst veröffentlicht werden sollen. Die erste Erhebung stammt aus dem Jahre 1964, die zweite, die auf die Stadt Bochum begrenzt ist, aus dem Jahre 1970. Da die Ergebnisse nicht zuletzt aufgrund des hohen Verstädterungsgrades des untersuchten Gebiets als typisch für die Reichweite des Wirkens der Kirche und für das persönliche religiöse Verhalten angesehen werden können, haben wir Ursula Boos-Nünning, Akademische Oberrätin an der Pädagogischen Hochschule in Neuß, die an beiden Untersuchungen mitgewirkt hat, um einen zusammenfassenden Bericht gebeten.

Als wichtigstes Merkmal der „Säkularisierung“, „Entkirchlichung“ oder „Emigration der Kirche aus der Gesellschaft“ wird häufig der Abfall weiter Bevölkerungskreise von der Kirchenpraxis angesehen. Der *Bedeutungsverlust der sozial ausgeübten und sozial gestützten Religiosität*, der sich in den sinkenden Zahlen der Gottesdienstbesucher und der geringer werdenden Teilnahme an anderen Formen der öffentlichen Praxis ablesen läßt, wird von manchen Religionssoziologen als Nachlassen der Religiosität allgemein interpretiert. Man muß von der Tatsache ausgehen, daß Religion und Kirche zur Privatsache geworden sind und damit an gesellschaftlicher Relevanz verloren haben; die institutionellen Erwartungen einer kirchengebundenen Religiosität werden nicht mehr von der Gesell-